

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 26. 29. Jahrg.

23. Juni 1916.

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT- U. KUPFERDRUCKER, FORMSTECHE U. VERW. BERUFE.

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitage. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3673.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

Redaktion: Paul Lange, Berlin N 24, Elsaßstr. 86-88¹¹¹
Verlag: Otto Sillier, Berlin N 24.
Telephon: Amt Norden, 4268. Druck und Expedition: Conrad Müller, Schenkenditz, Augustastr. 8-9 — Redaktionsschluß: Montag.

Insertion. Für die viergespalterte Feilzelle oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinsmitglieber sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile Beilagen nach Übereinkunft. — Zuschriften an die Expedition arbeiten

Inhalt.

Hauptteil: An alle Mitglieder. Die Sicherung unserer Lohn- und Arbeitsbedingungen für die Zeit nach dem Kriege. Rundschau. — **Allgemeines:** Plagiate in der modernen Graphik. Die Invalidenrente der Kriegsbeschädigten. Sport und Körperpflege. Adressenänderungen. — **Feuilleton:** Pioniere. Vom Büchertisch. Opfer des Krieges. Anzeigen.

Die Sicherung unserer Lohn- und Arbeitsbedingungen für die Zeit nach dem Kriege.

Am 27. Mai beschäftigten sich die Berliner Lithographen und Steindrucker in sechs Bezirksversammlungen eingehend mit Berufsfragen, die durch den Krieg besonders scharf in die Erscheinung getreten sind. Das Thema lautete: »Die Sicherung unserer Lohn- und Arbeitsbedingungen für die Zeit nach dem Kriege.« Da dieses für alle Kollegen von größter Bedeutung ist, geben wir hiermit die hauptsächlichsten Ausführungen der Referenten bekannt.

Noch heute gibt es eine Anzahl Berufsangehörige, die die Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisation für die kommenden Zeiten noch nicht erfaßt haben und ihr aus kleinlichen und rein egoistischen Gründen ferngeblieben sind. Die Grundlage für unsere Zukunft, für unser Wohl und Wehe, ist die Organisation, und mehr denn je sind wir in kommender Zeit bei Gestaltung der Arbeitsbedingungen auf sie angewiesen. Eine Gewerkschaft kann viel zugunsten ihrer Mitglieder tun, wenn letztere gute Gewerkschafter sind. Denn die Qualität der Mitglieder ergibt erst die Qualität der Gewerkschaft. Auch in unseren Kreisen findet die Gewerkschaft nicht immer die Beachtung und Beurteilung, die sie verdient und beanspruchen kann. Die vorhandene oberflächliche Beurteilung der Erscheinungen des wirtschaftlichen Lebens im allgemeinen und des Gewerkschaftslebens im besonderen, verbunden mit dem Widerstreben, den Dingen auf den Grund zu gehen, nachzudenken und sich ein abgeschlossenes Urteil zu bilden, verhindert viele Kollegen, unseren Verband in seiner ganzen Bedeutung für die Berufsangehörigen und das Gewerbe, für die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen und seine Leistungen auf sozialem Gebiete voll zu erfassen und gerecht beurteilen zu können.

Unser Verband hat in seiner 25-jährigen Wirksamkeit für die Gesamtkollegenschaft ganz außerordentliches geleistet. Er hat eine bedeutende Besserung unserer Lohn- und Arbeitsbedingungen erreicht, was sich bei der Anstellung eines Vergleiches mit den Verhältnissen vor 25 Jahren und den heute bestehenden ohne weiteres ergibt und auch von einem ausgesprochenen Organisationsgegner nicht bestritten werden kann. Die täglichen Arbeitszeiten von 12 und 13 Stunden, die Stellen mit Kost und Logis, die Löhne von 10 und 12 Mk. pro Woche sind verschwunden und gehören längst der Vergangenheit an. Es hat eine Regelung der Lehrlingsfrage stattgefunden, die für das Gewerbe von hoher Bedeutung ist, und Zustände wie früher, wo neben zwei Gehilfen 20 Lehrlinge gehalten wurden, sind heute unmöglich gemacht. Ferner sei an die

Bezahlung der Feiertage, teilweise Gewährung von Ferien, an den Zuschlag für Überstunden, an die Beseitigung arger Mißstände in unzähligen Fällen erinnert, und auch daran, daß der Verband in zahlreichen Fällen drohende Verschlechterungen im Interesse der Kollegenschaft abgewehrt hat. *Diese erfolgreiche Tätigkeit und Wirksamkeit ist allen Kollegen in allen Orten, ohne Ausnahme und ob organisiert oder nicht, zugute gekommen!* Dieses Ergebnis ist erreicht worden in oft recht harten Kämpfen gegen ein meist sozial rückständiges Unternehmertum. Gewaltige Summen mußten hierfür ausgegeben werden, und wenn wir die

An alle Mitglieder!

Rechte erfordern Pflichten. An diesem Grundsatz muß festgehalten werden. Leider gibt es immer wieder Mitglieder, die ihre Beiträge nicht regelmäßig bezahlen und dadurch in Rückstand kommen. Wenn sie arbeitslos oder krank werden oder sonstige Unterstützungen des Verbandes in Anspruch nehmen wollen, können sie sich dann nicht genug wundern, wenn sie wegen Beitragsrückständen abgewiesen werden müssen. Fast immer handelt es sich um Mitglieder, die sich ebenso wenig um die Versammlungen kümmern, noch die Graphische Presse lesen und auch allgemein wenig Interesse an den Veranstaltungen des Verbandes zeigen. Mit allerlei Ausreden suchen sie dann ihre Nachlässigkeiten zu entschuldigen. Mit welchem Recht verlangen solche Mitglieder eine Ausnahmestellung im Verband? Wo sollte es hinführen, wenn z. B. die Mehrzahl oder gar alle Mitglieder es genau so machen wollten? Bei gutem und erstem Willen lassen sich aber solche Unannehmlichkeiten vermeiden, und zwar dadurch, daß jeder seine volle Pflicht erfüllt, regelmäßig seine Beiträge zahlt und sich alle guten Eigenschaften und Pflichten eines überzeugten Gewerkschaftlers angewöhnt.

Lohnbewegungen mit Streiks betrachten, so hat der Verband in 25 Jahren 3 364 478 Mk. verausgabt. Dies ist ein Beweis für eine energische Interessenvertretung.

Aber auch auf sozialem Gebiete hat der Verband nach besten Kräften gewirkt. Bis zum 31. Dezember 1915 wurde für die verschiedensten statutarischen Unterstützungen die ungeheure Summe von insgesamt 6 215 247 Mk. ausgezahlt. Insgesamt sind also 9 579 725 Mk. an Unterstützungen verausgabt worden!

Und betrachten wir den Verband in seinen Leistungen während des Krieges, wo er nach Ansicht vieler Kollegen vollständig versagt haben soll, so ergibt sich, daß vom 3. August 1914 bis 31. Dezember 1915 — in 17 Kriegsmo-naten — die Summe von 4 283 338 Mk. an Unterstützungen, trotz der stark gekürzten Sätze, ausgezahlt wurde.

Das sind Leistungen, die Anerkennung verdienen und Beachtung verlangen, wenn man den Verband in seiner Wirksamkeit für die Kollegen gerecht beurteilen will. War unsere Organisation schon vor dem Kriege für die Kollegenschaft ein recht wertvolles Gebilde, so muß sie für die kommende Zeit an

Bedeutung noch gewinnen. Es ist bestimmt zu erwarten, daß die »Neuorientierung der Industrie«; die Umstellung von der Kriegs- zur Friedensproduktion, eine Anzahl von Kollegen, die gegenwärtig in der Kriegsindustrie arbeitet, arbeitslos macht. Die Anknüpfung von Handelsbeziehungen wird sich nur langsam vollziehen; event. Mangel an Rohstoffen und die damit verbundene Behinderung der Produktion werden für eine geraume Zeit auch in unserem Gewerbe eine größere Arbeitslosigkeit hervorrufen.

In dieser Übergangsperiode, deren Dauer nicht abzuschätzen ist, kann eine geregelte Arbeitsvermittlung sehr segensreich wirken. Wenn aber die Kollegen von einer Firma zur anderen laufen und um Beschäftigung nachfragen, mit anderen Worten, mit ihrer Arbeitskraft auf den Handel gehen, so wird die Ware Arbeitskraft wie jede andere Ware im Preise sinken, wenn sie im Überfluß angeboten wird. Den Unternehmern ist auch in dieser Frage das »freie Spiel der Kräfte« am angenehmsten, da sie hierbei die alleinige Bestimmung des Lohnes, je nach der Stärke des Angebotes, in ihren Händen haben, und dem Lohndruck wären keine Schranken gezogen.

Nicht nur für diese Übergangsperiode, sondern auch für die fernere Zukunft ist im Interesse unseres Gewerbes eine geregelte Arbeitsvermittlung dringend nötig. Aus eigener Erfahrung wissen wir, daß an einem Orte oft Arbeitskräfte überflüssig sind, während sie an anderen Orten fehlen. Hier einen Ausgleich herbeizuführen, liegt im Interesse einer geregelten Produktion unseres Gewerbes und seiner Angehörigen. Im allgemeinen verlangt die Arbeitsvermittlung nach einer gesetzlichen Regelung. Da eine solche gegenwärtig noch nicht zu erwarten ist, unternehme unsere Verbandszentrale den Versuch, gelegentlich einer Anregung über die Schaffung einer Kriegs-verletztenfürsorge, mit dem Schutzverband Deutscher Steindruckereibesitzer die Arbeitsvermittlung auf paritätischer Grundlage zu regeln. In beiden Punkten lehnte der Schutzverband ab, da ihm die Kriegszeit bzw. der Burgfriede nicht geeignet erschien, grundsätzliche Fragen zum Austrag zu bringen, während unser Verband nur das Interesse des Gewerbes im Auge hatte.

In der weiteren Verfolgung der Gewerbeinteressen wurde unsererseits dann der weitere Ausbau unserer örtlichen Arbeitsnachweise durch Schaffung einer Zentralstelle zwecks Ausgleich der nicht zu besetzenden Stellen und der überschüssigen Arbeitskräfte in Angriff genommen. Im Interesse des Gewerbes traten unsere grundsätzlichen Bedenken zurück. Wir wollten nur den Kriegsverletzten, den aus dem Felde Heimkehrenden, den Arbeitslosen und dem Gesamtgewerbe dienen. Bei den Herren vom Schutzverband aber waren es grundsätzliche Bedenken, die zur Ablehnung unserer Vorschläge führten. Der durch Ablehnung unserer Vorschläge veranlaßte Ausbau unserer Arbeitsvermittlung veranlaßte nun den Schutzverband, auf seiner Generalversammlung am 7. Mai d. J. einen eigenen Arbeitsnachweis mit einer Zentralstelle zu gründen. Aus der Be-

gründung des Beschlusses geht hervor, daß man sich in Schutzverbandskreisen nachträglich auf die »vaterländische Pflicht« gegenüber den Kriegsverletzten und den Kriegern angeblich besonnen hat. Ferner wird der einseitige Ausbau unserer Arbeitsvermittlung als Grund mit angeführt, der einen Vertragsbruch, eine Verletzung der Vereinbarungen vom Januar 1912 darstellen soll. Erst lehnt man ab, weil die Regelung grundsätzlicher Fragen während des Krieges nicht angängig sei; dann besinnt man sich auf seine vaterländische Pflicht, und als weiteren Entschuldigungsgrund konstruiert man eine Verletzung der Vereinbarungen durch die Gehilfen. Der Zweck heiligt die Mittel. Wenn es nicht gelingt, noch eine Verständigung zu ermöglichen, so haben wir in Zukunft mit Differenzen auf dem Gebiete der Arbeitsvermittlung zu rechnen. Wir kennen die reinen Unternehmer-Arbeitsnachweise, in Verbindung mit gelben Werkvereinen und ähnlichen Gebilden — Arbeitsnachweis der Berliner Metallindustriellen — sehr gut. Auch sei an die Arbeitsnachweise der Berggewaltigen in Rheinland und Westfalen erinnert, deren Tätigkeit im Reichstage zu sehr scharfen Kritiken oft Anlaß gegeben hat. Es sind Maßregelungsbureaus und Kontrollstellen der schlimmsten Art für mißliebig gewordene Arbeiter.

Unsere Pflicht ist es daher, in Zukunft treu zu unserem Verbandsarbeitsnachweis zu halten und ihn in erster Linie bei Stellungsge suchen zu benutzen!

Des weiteren drängt sich uns die Frage auf: »Was wird kommen?« Über die Zeit nach dem Kriege wissen wir heut' noch nichts bestimmtes, wir können nur Vermutungen anstellen. Wie sich das Wirtschaftsleben gestalten wird, ob die Geschäftslage gut oder schlecht, die Nachfrage nach Arbeitskräften stark oder schwach sein wird, läßt sich heute noch nicht bestimmt sagen. Und doch müssen wir uns die Frage nach dem »Was wird kommen?« vorlegen.

Prof. Dr. Franke, ein bekannter Sozialpolitiker, hat kürzlich in den »Preußischen Jahrbüchern« Untersuchungen der für die Entwicklung und Tätigkeit der Gewerkschaften nach dem Kriege wichtigen Verschiebungen oder Neugestaltungen im Wirtschaftsleben angestellt. Bezüglich der »Frauenarbeit« führt er aus:

»Die Frauenarbeit hat während des Krieges einen bisher ungesehenen Umfang angenommen. In den an das Kaiserl. Statist. Amt berichtenden Krankenkassen, — bei weitem beruhen nicht alle vorhandenen, — stieg die Zahl der weiblichen Mitglieder vom 1. 2. bis zum 1. 9. 1915 um rund 600 000; in Groß-Berlin sind es fast 12 000 Frauen mehr. Die Frauen haben sich eingelebt und einge arbeitet; viele Arbeitgeber bekunden unverhohlen ihre Zufriedenheit mit der Frauenarbeit. Maßgebende Unternehmerorgane erklären bereits, daß die niedrigen Frauenlöhne ein Vorzug seien, den man auch im Frieden nicht missen wolle. So wird voraussichtlich auch künftig an vielen Arbeitsplätzen die Frau stehen, wo früher der Mann allein stand. . . . Der Wettbewerb zwischen Mann und Frau wird verschärft, sie macht ihm nicht nur der Platz streitig, sondern sie drückt auch den Lohn, denn der selbstverständliche Grundsatz, daß für gleiche Leistungen auch gleicher Lohn zu zahlen ist, wird in den weitesten Kreisen nicht befolgt. Frauenarbeit wirkt regelmäßig lohndrückend, und zwar nicht nur auf Frauenlöhne, sondern auch darüber hinaus auf die Männerlöhne.«

Das sagt uns ein bürgerlicher Sozialpolitiker!

Auch in unserem Gewerbe fehlt es nicht an Versuchen, die teure Männerarbeit durch billige Frauenarbeit zu ersetzen und wurden hierfür einige Beispiele angeführt. Wir haben allen Grund, dieser Frage große Aufmerksamkeit zu schenken, sie ständig im Auge zu behalten, um uns vor Schaden zu bewahren. Prinzipiell stehen wir auf dem Standpunkt der Gleichberechtigung und müssen daher mit allem Nachdruck den Grundsatz zur Geltung bringen: *für gleiche Leistung gleichen Lohn!*

Als eine der brennendsten Fragen ist die Lohnfrage im allgemeinen zu bezeichnen und sieht in engster Beziehung zur Teuerung. Der nach dem Kriege voraussichtlich einsetzende

Konkurrenzkampf um den Absatz der Produkte im In- und Auslande, wobei die Preisfrage eine bedeutende Rolle spielen wird, wird uns in der Lohnfrage hemmend entgegen treten. Hierüber schreibt Prof. Dr. Franke:

»Die in der Kriegszeit wirksamen lohnsteigernden Faktoren, von denen manche, wenn auch nicht alle Arbeiterkreise profitiert haben, werden wegfallen, die lohnsenkenden Einflüsse voll zur Geltung kommen. Keineswegs werden die Löhne nach dem Kriege dieselbe Kaufkraft haben, wie vor dem 1. August 1914. Die Kosten auch der bescheidensten Lebenshaltung werden noch lange die Kriegsteuerung spüren. . . . Man wird die erste Befürchtung nicht unterdrücken können, daß auch nach Friedensschluß die Preise der unentbehrlichsten Gegenstände des Lebensbedarfs hoch bleiben; Nahrungsmittel, Heizung, Beleuchtung, Kleider, Wäsche, Schuhe usw. werden nur langsam von ihrer Preishöhe herabsinken. . . .«

In diesen wenigen Worten ist das ganze Leid, das der Arbeiterklasse in nächster Zukunft bevorsteht, eng zusammengefaßt. Hinzu kommt noch die seitens des Staates und der Gemeinden stark anziehende Steuerschraube. Unsere Forderung muß deshalb sein: *Gewährung eines Lohnes, der uns die Bestreitung des Lebensunterhaltes und die Erfüllung unserer Pflichten gegen Staat und Gemeinde ermöglicht.* Sie muß Gemeingut aller Kollegen werden. Um die Erfüllung dieser bescheidenen, in den Verhältnissen durchaus begründeten Forderung zu ermöglichen, bedarf es aber einer starken Organisation!

In enger Beziehung zur Lohnfrage und darauf starken Einfluß ausübend, steht die Beschäftigung der Kriegsverletzten. Hierüber schreibt Prof. Dr. Franke treffend:

»Hunderttausende von Kriegsbeschädigten, die dauernd Renten beziehen, werden wieder in eine Gewerbstätigkeit geführt. Jedes Bemühen, diese Braven wieder in den Strom des Lebens zu stellen, ihnen nutzbringende Arbeit zu verschaffen, ihnen das Bewußtsein zu geben, daß sie wertvolle Glieder des Volksganzen sind, verdient Zustimmung. Es wird häufig vorkommen, daß die Rente den Lohn, den eigenen zunächst, dann aber auch den der Arbeitskameraden drückt. Anzeichen dieser Entwicklung treten schon jetzt hervor. Verstärkt werden sie noch durch das Angebot der Kriegerwitwen und Kinder. Mag dies vielleicht in Fabrik und Werkstatt weniger zu bedeuten haben, um so mehr wirkt es auf die Heimarbeiter; wer die Hälfte seines Unterhalts in Form einer Rente bezieht, der kann ja sehr leicht, um zu einem Zusatzverdienst zu kommen, sich der Heimarbeit zuwenden. Die Zufahrt in die Hausindustrie wird in Zukunft noch stärker werden. Niedrige Löhne in der Hausindustrie führen zur Verkümmern ihrer Arbeiter und drücken auf die Werkstattlöhne.«

Für uns kommt die Heimarbeit hauptsächlich für Lithographen und alle zeichnerisch tätigen Berufsangehörigen in Betracht. Welchen Schaden die Haus- und Privatlithographie angerichtet hat, ist uns bekannt, wir verspüren es tagtäglich. Und schon jetzt haben wir Kenntnis erhalten, daß kriegsverletzte Lithographen sich um Heim- bzw. Hausarbeit zu bemühen die Absicht haben. Für Steindrucker kommt in Frage, daß die Kriegsverletzten geneigt sein werden, auf Grund der beziehenden Rente niedrigere Lohnforderungen zu stellen, als wenn sie zur Bestreitung des Lebensunterhaltes nur auf den reinen Lohn angewiesen wären, was auch für Lithographen und Zeichner zutrifft. Ist ein Überangebot von Arbeitskräften zu verzeichnen, so wird die Geneigtheit noch verstärkt. Hier heißt es, die Augen offenzuhalten und auf die Kriegsverletzten einzuwirken, daß auch sie den Standpunkt vertreten: *für gleiche Leistung gleichen Lohn, ohne Rücksicht auf die zu beziehende Rente!* Diesen Standpunkt vertritt ertreulicherweise auch der Schutzverband Deutscher Steindruckereibesitzer. In seinem Aufruf an die deutschen Steindruckereibesitzer heißt es:

»Wir stehen auf dem Standpunkt, daß die Gewährung der gesetzlichen Militärrente mit der Lohnfrage nicht in ursächlichem Zusammenhang gebracht werden darf, so daß also ein Kriegsbeschädigter, der seinem Beruf noch voll und ganz nachzugehen vermag, auch Anspruch auf die gewerkschaftliche Entlohnung hat. Im übrigen muß der Grundsatz gelten, daß für die Entlohnung die Leistung des betreffenden Gehilfen oder Arbeiters maßgebend ist.«

Wir bitten alle Kollegen, sich dieses besonders zu merken.

Die bisher kurz gestreiften Fragen zeigen uns die schwierige Situation, in der wir uns nach dem Kriege befinden werden. Der Erfüllung unserer Wünsche und Forderungen werden sich die Unternehmer energisch entgegenstellen. Hierbei ist zu beachten, daß die Unternehmerorganisationen durch den Krieg keineswegs geschwächt worden sind. Auch über diese Frage wollen wir Professor Dr. Franke sprechen lassen; er schreibt:

»Die Arbeitgeber- und Unternehmervverbände sind an innerer Geschlossenheit und an Einfluß im Laufe des Krieges gewachsen. Die Opfer an Mitgliedern können ihre Stärke nicht vermindern, die in der Zahl ihrer Betriebe ruht. Diese haben aber vielfach, wenn auch natürlich nicht durchweg, sich gekräftigt, mit gutem Nutzen gearbeitet, sich enger konzentriert. Bisher im Streit liegende Gruppen haben sich zusammengeschlossen, der Zentralverband Deutscher Industrieller und der Bund der Industriellen haben sich im Kriegsausschuß einträchtig vereint, sie gehen in wichtigen, für die künftige Richtung unserer Politik entscheidenden Fragen Hand in Hand mit dem Bund der Landwirte und den Mittelstandsverbänden.

Die führenden Männer der schweren Industrie und ihre Preßorgane verkünden stolz, daß sie die Alten geliebt sind.

Wenn sie für Erhaltung des Burgfriedens eintreten, sprechen sie offensichtlich als die Herren der Burg. Sie fordern zwar, daß die Arbeiter, namentlich die sozialdemokratischen, ganz ausgiebig unter dem großen Meister Krieg umlernen sollen, sie selbst aber lehnen jedes Umlernen auf das entschiedenste ab. Gewiß ist es nur ein Teil der Arbeitgeber der sich so unentwegt bekennen, zahlenmäßig sogar nur ein kleiner, der führenden Bedeutung in der Industrie aber ein sehr mächtiger, . . . so ist eine Wandlung aus freien Stücken und offener Überzeugung bei ihnen für die nächsten Friedenszeiten doch ausgeschlossen. Das legt Besorgnisse vor schweren Arbeitskonflikten nahe. . . .«

In einer solchen Situation wächst für jeden denkenden Arbeiter die gewerkschaftliche Organisation in ihrer Bedeutung, sie wird zur Lebensnotwendigkeit — wie das tägliche Brot. Der Ernst der Zeit muß alle Kollegen zur Einsicht bringen, muß die Fernstehenden dem Verbände zuführen, muß sie zur eifrigen Mitarbeit anspornen und dauernd an ihn fesseln.

In einer starken, uns alle umfassenden Organisation liegt unsere Zukunft! Mit einer solchen Waffe werden wir imstande sein, das zu erreichen, was wir zum Leben so dringend nötig gebrauchen. Möge dieser Mahnruf bei den Kollegen die Beachtung erfahren, die er in ihrem Interesse verdient; es ist die beste Sicherung unserer Lohn- und Arbeitsbedingungen für die Zeit nach dem Kriege!

Diese Ausführungen wurden allgemein beifällig aufgenommen, und die versammelten Kollegen verpflichteten sich, in diesem Sinne zu wirken. Möchten das alle deutschen Kollegen tun in ihrem eigenen Interesse und dem des Verbandes und des gesamten Gewerbes!

Rundschau.

Dauernde Steigerung der Lebensmittelpreise! Wie die Teuerung immer noch von Monat zu Monat zunimmt, zeigt die von Rich. Calwer in jedem Monat nach zuverlässigen Erhebungen zusammengestellte Preisstatistik für Lebensmittel. Soeben erhielten wir die Übersicht über zirka 200 Städte des Deutschen Reiches vom Monat April 1916. Hiernach hat die Reichsdurchschnittsziffer für den Nahrungsmittelaufwand im April wiederum eine wesentliche Steigerung erfahren. Als Grundlage für die Ernährungsfrage dient die dreifache Marinesoldatenernährung, die für die Ernährung einer vierköpfigen Arbeiterfamilie als ausreichend angenommen wird. Nach der vorliegenden Übersicht war der Nahrungsmittelaufwand im April um 3,52 Mk. höher wie im Monat März, und zwar stieg derselbe von 48,47 Mk. auf 51,99 Mk. pro Woche! Vor dem Kriege, im Monat Juli 1914, betrug die Durchschnittsziffer 25,12 Mk. Seit dieser Zeit ist also der Nahrungsmittelaufwand für eine vierköpfige Familie pro Woche um 26,87 Mk., gleich 107 Proz. gestiegen! — Wie sieht es nun demgegenüber mit den Lohnverhältnissen unserer Kollegen aus? Es wird wohl niemand behaupten wollen, daß diese auch entsprechend der Lebensmittelteuerung gestiegen sind. Wohl sind uns bis jetzt eine Reihe Firmen gemeldet worden, die wir auch in der Graphischen Presse veröffentlicht haben, welche Teuerungszulagen bewilligten. Wenn diese auch in keinem Verhältnis zu der Lebensmittelteuerung

stehen, so schaffen sie doch einen kleinen Ausgleich zwischen der Kaufkraft des Geldes und der eingetretenen Teuerung. Sicher gibt es aber noch so manche Firma in unserem Gewerbe, die bisher überhaupt noch keinerlei Teuerungszulagen bewilligt haben wird. Im Hinblick auf die kolossale Verteuerung aller Lebensmittel und der unentbehrlichsten Gegenstände des Lebensmittelbedarfs ist daher das Drängen unserer Kollegen nach Teuerungszulagen durchaus berechtigt und verständlich.

Unser Verband am 13. Mai 1916. Bekanntlich werden jetzt vom Hauptvorstand die statistischen Erhebungen über die Mitgliederbewegung unseres Verbandes zweimal im Quartal vorgenommen und zwar in der Mitte und am Ende des Vierteljahres. Die letzte Erhebung vom 13. Mai dieses Jahres ergab, daß seit 1. April wieder eine erhebliche Anzahl Kollegen zum Militär einberufen wurde und zwar 145. Insgesamt sind bis jetzt 9302 Mitglieder zum Kriegsdienst eingezogen worden, gegenüber 9157 am 1. April. Von diesen waren uns am 13. Mai 726 Kollegen als gefallen, 287 als verwundet und 219 als dauernd vom Militär entlassen gemeldet. Der Mitgliederbestand betrug am 13. Mai 6140, gegenüber 6094 am 1. April, also 46 mehr. Der Mitgliederzugang kommt einestils daher, daß zu Ostern eine Anzahl Lehrlingsmitglieder ausgemerzt und in die Gehilfenabteilung des Verbandes übertreten ist, andernteils sind auch einige andere Eintritte erfolgt. Von den vorhandenen Mitgliedern standen am 13. Mai 5538 in voller Beschäftigung (in und außer Beruf). Bei verkürzter Arbeitszeit arbeiteten 390, arbeitslos waren 72 und 140 Mitglieder waren krank gemeldet.

Geschäfts-Ergebnisse. E. Gundlach A.-G., Bielefeld. Nach dem Geschäftsbericht blieben die Verhältnisse im Zeitungsgewerbe und Verlagsgeschäft durch den Krieg andauernd ungünstig beeinflusst, in der Papierwarenherstellung war jedoch die Beschäftigung gut. Infolge Arbeitermangels und Schwierigkeiten in der Beschaffung der Rohstoffe konnte den gestellten Anforderungen nicht immer genügt werden. Nach M. 69422 (i. V. M. 61388) Abschreibungen verbleiben einschließlich M. 18852 (i. V. M. 9266) Vortrag M. 112121 (i. V. M. 82793) Reingewinn, aus dem 5 v. H. auf M. 1,30 Mill. Aktienkapital verteilt und M. 28120 vorgetragen werden. Zurzeit ist die Gesellschaft gut beschäftigt; auch für die nächsten Monate liegen reichlich Aufträge vor. — Kgl. Universitätsdruckerei H. Stürtz A.-G., Würzburg. Nach dem Bericht für 1915 blieb der Umsatz erheblich gegen den vorjährigen zurück. Von größeren Verlusten bei Außenständen blieb die Gesellschaft bewahrt. Nach M. 76,074 (i. V. M. 89,441) Abschreibungen ergibt sich ein Betriebsverlust von M. 9751, wodurch sich der Gewinnvortrag aus 1914 von M. 66675 auf M. 56923 vermindert. Dieser Betrag bleibt für neue Rechnung. Ein Gewinn wird auf die M. 1,40 Mill. Aktien nicht verteilt (i. V. 3 v. H. aus dem einschl. Vortrag mit M. 125,898 ausgeworfenen Reingewinn). Der Eingang von Aufträgen sei im neuen Jahre größer als im gleichen Zeitraum des Vorjahres, auch sei der Personalbestand wieder in die Höhe gegangen; trotzdem mußten wegen fehlender Spezialkräfte belangreiche Aufträge abgelehnt werden. — Kunst-Anstalten May A.-G., Dresden. Das Geschäftsjahr 1915 schließt nach reichlichen Abschreibungen (i. V. M. 126393) und Rückstellungen und nach Auffüllung des Debitorenkontos mit M. 20.000 mit einem Verlust von M. 107.802 ab (i. V. M. 58.266 Gewinn).

Gewerkschaftlicher Weltfriedenskongreß. Der Vorstand des Amerikanischen Gewerkschaftsbundes versendet an die Arbeiterorganisationen ein Rundschreiben, in dem die Abhaltung eines Arbeiter-Weltfriedenskongresses empfohlen wird. Das Schreiben sagt unter anderem: »Da die Wohlfahrt der Lohnarbeiter aller Länder durch die internationalen Beziehungen in umfassender Weise beeinflusst wird, erfordert die Gerechtigkeit, daß dieser in erster Linie Beachtung auf einem Weltfriedenskongreß gegeben wird. Die Lohnarbeiter müssen darauf bestehen, daß die Wohlfahrt der Menschen als höchstes Prinzip in internationalen Beziehungen anerkannt werde.« — Des weiteren wird hervorgehoben, daß die internationalen Beziehungen der Völker einigen Diplomaten und Politikern zur Regelung überlassen wurden, und es bestehen wenige dauernde Einrichtungen, die eine gerechte und humane Regelung internationaler Fragen anstreben. Aus dem Haager Tribunal und der Masse unbestimmter internationaler Gebräuche könnte sich jedoch eine ständige Einrichtung entwickeln. Das Rundschreiben lenkt ferner die Aufmerksamkeit der Leser auf die Notwendigkeit der Demokratisierung der Diplomatie, um hierdurch die internationalen Beziehungen im Interesse der arbeitenden Volksmassen beeinflussen zu können. Zeit und Ort der Abhaltung des Kongresses werden im Schreiben nicht angegeben; vorläufig wird nur soviel erklärt, daß einzig und allein Vertreter wirtschaftlicher Organisationen der Lohnarbeiter zu diesem Kongreß zugelassen werden könnten. Vertreter politischer Organisationen oder anderer Vereinigungen würden nicht als Delegierte zu diesem Arbeiter-Friedenskongreß anerkannt werden.

Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufes.

Plagiate in der modernen Graphik.

In unserer angeblich burgfriedlichen Zeit sollten starke Worte nicht gebraucht werden. Aber, wenn schon in der Politik der Bugfried in die Brüche geht, kann es nicht wunder nehmen, wenn auch auf anderen Gebieten Kraftworte fallen. Und »Plagiat« ist ein solches. Es bezeichnet seinem ursprünglichen, dem Französischen entnommenen Sinne nach den schwersten Diebstahl, den Menschenraub. Auch Fälle geistigen Diebstahls gibt es, in denen das Wort Plagiat noch heute seinen alten Sinn hat. Denn wer von der neuen Idee, der neuen Erfindung eines anderen Kenntnis erhielt, diesem zuvorkommt und die Früchte der geistigen Arbeit eines anderen einheimst, ist ein Plagiator. Damit ist aber nicht gesagt, daß nun jede Benutzung der Arbeit eines anderen als Plagiat zu bezeichnen wäre. Unseren größten Künstlern, Dichtern und Schriftstellern ist der Vorwurf des Plagiats gemacht worden, ohne das man in unserer Zeit, in der das geistige Eigentum nach dem Gesetze den gleichen Schutz genießt wie der Mammon, danach gefragt worden wäre, ob denn wirklich ein Raub am Eigentum anderer vorliegt und ob nicht etwa im einzelnen Falle das geistreiche Wort von Biré Anwendung findet: »Die Anleihen sind dem Genie erlaubt, wenn er das Kupfer, dessen er sich bemächtigt, in Gold verwandelt.«

Das geschieht von Seiten Berufener, wenn sie dem einfach Stofflichen durch ihre Behandlungsweise Geist, Leben und Stimmung geben. Solcher Berufener gibt es aber nicht allzu viele und am wenigsten bei derjenigen Gattung von Künstlern, die in unserer Zeit als Maler am erfolgreichsten und doch im Grunde genommen in den weitaus meisten Fällen nichts anderes sind, als gerissene Geschäftsleute. Die Plakatmaler. Seitdem wir einen sogenannten Plakattitel haben, fällt es nicht schwer, für das allerelendeste Fabrikat Käuter zu finden: es bedarf dazu nur — das nötige Geld für die Reklame, vorausgesetzt — einer flotten Inseratzeitung, eines schlagenden Plakats. Das hat zu einer Überschätzung der Reklamezeichnung geführt, die ihren stärksten Ausdruck in der Verhimmelung der Plakatkünstler findet, denen das »Plakat«, die »Mitteilungen des Vereins der Reklamefachleute«, das »Archiv für die Buchgewerbe« und andere Zeitschriften in Sonderheiten Lobeshymnen widmen, die jeden da weiß, wie viele dieser »Künstler« arbeiten, ein mitleidiges Lächeln entlocken. Allerdings verstehen diejenigen, die aus den Plakat- und Inseratzeichnungen alle möglichen Offenbarungen herauslesen, gewöhnlich herzlich wenig von wahrer Kunst, ja sie wissen sehr oft nicht einmal, wie mancher Plakat-schlagler« entsteht.

Da ist es dem ein Verdienst von Hans Reimann, in einem kürzlich erschienenen kleinen Buche*) das Plagiatwesen in der Reklamekunst durch einige Stichproben zu beleuchten. Durch Gegenüberstellen einer Reihe von Plakat- und Inseratzeichnungen zeigt er, wie viele der bekannten Reklamegrößen künstlerisch »schaffen«, indem sie von ihrer wertvollen Fähigkeit im Durchpausen umfangreichsten Gebrauch machen. Insbesondere sind es Plakate und Inseratzeichnungen von Ernst Deutsch, an denen Reimann durch Gegenüberstellen der Originalen den Nachweis der Nachbildung bis auf Einzelheiten erbringt. Man kann sich eines Lächelns nicht erwehren, wenn man diese Gegenüberstellung betrachtet, an denen die Nachbildung unwiderleglich nachgewiesen wird und dabei bedenkt, wie dieser »Künstler« im »Plakat« und im »Verein der Reklamefachleute« von Kritikern, die von wahrer Kunst kaum eine Ahnung haben, als Genie gefeiert wurde. Aber Deutsch steht nicht allein. Reimann bringt in seiner schwarzen Liste auch an Plakaten und Zeichnungen von Pidhin, Meinke, Waidenschlager, Bolz, Joe Lo (Loewenstein), Szafrański und Ostoya neben anderen den Nachweis, daß diese »großen Künstler«, wie sie im »Archiv für Buchgewerbe«, im »Plakat« und in den »Mitteilungen des Vereins der Reklamefachleute« genannt werden, Wilke, Gulbransson, Frank Reynolds, Bruno Paul u. a. »nachempfunden« haben, teilweise sogar bis auf die Art der Namensschreibung.

»Wer nicht genug kann, um frei zu arbeiten, der illustriert. — Wer nicht genug kann, um zu illustrieren, der schwenkt ab zum Futurismus. — Wer nicht genug kann, um Futurist zu werden, der etabliert sich als Plakatmaler. — Und wer gar nichts kann, der zeichnet Inserate.« So faßt Reimann zusammen.

Dabei aber weiß der Verfasser der schwarzen Liste nicht einmal, wie in den Ateliers vieler dieser Reklamekünstler gearbeitet wird, die sehr häufig auf ihren nachempfundenen Kunstwerken nichts weiter geschaffen haben, als den Namen, während alles übrige von Angestellten nach den Anweisungen des »Meisters« angefertigt wurde. Wer wie ich Gelegenheit hat, fast täglich Gutachten in Urheber-

rechtsstreifigen abzugeben, Verfolgungen wegen unberechtigter Nachbildungen einzuleiten, dem bietet Reimann nichts Neues. Ja ich könnte seine schwarze Liste noch durch zahlreiche viel drastischere Plagiat-Beispiele bereichern, deren Veröffentlichung allerdings in der Reklame-Fachpresse nicht möglich war, da keines dieser Blätter gegen die bekannten und berühmten Reklamekünstler Stellung zu nehmen wagt. Das Hauptverdienst Reimanns besteht meines Erachtens darin, daß er durch seine Publikation einmal versucht hat, die hohe Meinung von der Künstlerhaftigkeit gewisser Reklamegrößen zu zerstören. Du lieber Himmel! Wo sollen die Armen alle die Einfälle, die Ideen hernehmen. Nennt sie gute Kaufleute, aber nicht Künstler. Plagiator, Diebe, sind sie nur in seltenen Fällen, meistens ist der Mangel an Ideen daran Schuld, daß sie den Ansturm der Kunden nur durch Nachempfinden genügen können.

Und wer die Konkurrenz in einem Schlager auszutreiben sucht, wird gewöhnlich ein wirksames Konkurrenzergebnis mit dem Wunsche vorlegen, so etwas Ähnliches zu schaffen. Wenn sich dann aber die Reklamekünstler etwas eingehender mit dem Gesetze vom 9. Januar 1907 betr. das Urheberrecht an Werken der bild. Künste und der Photographie vertraut machen, können sie leicht die Bekanntheit mit dem Staatsanwalt vermeiden. Denn gegen Nachbildung, auch abändernde Nachbildung gewährt dieses Gesetz, dessen Entstehung ich vom Rohbau des Entwurfs an in allen Stadien der Fertigstellung bis zum Schluß verfolgte, das ich in meiner Praxis fast täglich heranzuziehen Gelegenheit habe, vollkommenen Schutz. Es ist deshalb auch nicht zureifend, wenn Reimann sagt: »Wer einen Zehnmärk-Scheit plagiiert, der wird bestraft. Wer einen — sagen wir — Beardsley nachmacht, nicht.« Es kommt vielmehr nur darauf an, daß der Plagiator richtig angefaßt wird und das setzt allerdings nicht theoretische, sondern praktische Kenntnisse des Urheberrechts voraus. Hans Reimann hat sich mit seiner Arbeit eine löbliche Aufgabe gestellt. Er handelt nach dem Grundsatz des heiligen Augustinus:

Ubi scandalum est veritas
ibi scandalum jam fit
sed veritas modo dicite^r

(Zu deutsch.) Wo Skandal ist, ist Wahrheit.

Wohl gibt es zwar Skandal,
Aber es wird nur die Wahrheit gesagt.

Wenn aber in dieser Zeit des großen »Reinemachens« die »schwarze Liste« ihren Zweck zum Besten der Originalgraphik erfüllen soll, so muß dafür gesorgt werden, daß sie in den Kreisen der Auftraggeber der Plakatkünstler verbreitet wird. Denn diese letzteren trifft weniger die Schuld daran, daß in der modernen Graphik die Pseudo-Kunst überwuchert als den Auftraggebern, die solche nachempfundenen Kunstwerke bestellen und das große Publikum, das sich die Plagiate bereitwillig gefallen läßt.

Fritz Hansen.

*) Näheres darüber in meinem Buche »Das Urheber-, Verlags- und Pressrecht für das gesamte Druckgewerbe, I. Teil, Verlag Halle a. S. 1911.

Die Invalidenrente der Kriegsbeschädigten.

Es ist wohl allgemein bekannt, daß verwundete oder erkrankte Soldaten, sofern sie ihre Mitgliedschaft bei der Krankenkasse aufrecht erhalten haben, von dieser das ihnen zustehende Krankengeld beziehen können. Weniger bekannt dürfte es sein, daß ein gleicher Anspruch auch gegenüber der Invaliditäts- und Altersversicherung besteht. Voraussetzung ist lediglich, daß beim Eintritt zum Heeresdienst die Anwartschaft auf Invalidenrente bereits erworben und noch nicht erloschen war. Für Arbeiter, die vor ihrem Eintritt zum Heeresdienst in einem Arbeitsverhältnis standen, wird die Anwartschaft in den meisten Fällen gegeben sein. Während der Militärdienstzeit erlischt die einmal erworbene Anwartschaft nicht. Der Anspruch auf Invalidenrente ist dann gegeben, wenn ein Versicherter nicht mehr imstande ist, ein Drittel desjenigen zu erwerben, was körperlich und geistig gesunde Personen derselben Art mit ähnlicher Ausbildung, in derselben Gegend durch Arbeit zu verdienen pflegen. Die Invalidenrente darf auf die Militärversorgung nicht angerechnet werden, sie muß neben dieser gewährt werden.

Wichtig ist auch die sogenannte Krankenrente, die an erwerbsunfähige Kranke vom Beginn der 27. Krankheitswoche ab gewährt wird. Auch auf diese Krankenrente haben Militärpersonen Anspruch, wenn die Voraussetzungen für ihren Bezug sonst gegeben sind. Verwundete, die sich in einem Lazarett aufhalten, erhalten die Krankenrente vom Beginn der 27. Woche nach ihrer Verwundung. Nach einem Urteil des Obergerichtsamtes Darmsstadt vom 18. März 1916 genügt die Fortdauer der Lazarettbehandlung über die 26. Woche hinaus zur Begründung des Anspruchs, ohne Rücksicht darauf, ob nach dem ärztlichen Gutachten Invalidität besteht oder nicht. Solange sich der Kriegsverletzte im Lazarett befindet, hat er keine Möglichkeit, sich erwerbend zu betätigen, deshalb ist er als Invalide im Sinne des § 1255 der Reichsversicherungsordnung zu betrachten.

*) Die Schwarze Liste. Ein heikles Bilderbuch von Hans Reimann. Verlag Karl Wolf in Leipzig.

Der Antrag auf Rente ist bei dem Versicherungsamt des Aufenthaltsortes des Invaliden zu stellen. Beizufügen ist die letzte Quittungskarte und die Aufrechnungskarten für die früheren. Ferner die Geburtsurkunde, und bei Verheirateten die Heiratsurkunde und die Geburtsurkunden der Kinder. Die letzteren sind deshalb wichtig, weil sie beim Vorhandensein von Kindern unter 15 Jahren die Invalidenrente für jedes Kind um ein Zehntel, bis zum Höchstbetrage der einhalbfachen Invalidenrente, erhöht.

Sport und Körperpflege.

Von der Zentralkommission für Sport und Körperpflege wird uns geschrieben:

Vor kurzem hat wiederum die Jugend des arbeitenden Volkes die Volksschule verlassen, um in die Erwerbsarbeit einzutreten. Mehr als je wird auch die Arbeitskraft der jungen Leute in Anspruch genommen, aber weniger denn je ist für sie der Tisch gedeckt. Es mag daher für manchen fraglich sein, ob es jetzt angebracht sei, diese jungen Leute zum Anschluß an die Arbeiterturn- und Sportvereine aufzufordern. Aber die Frage ist dennoch zu bejahen. Die Jugend muß sich im neuen Arbeitsverhältnis an einseitige, sich stets wiederholende Bewegungsformen gewöhnen, das ist in der ersten Zeit nicht nur äußerst lästig, sondern gewöhnt auch gar zu leicht Haltungsfehler an, die, wenn sie nicht rechtzeitig bekämpft werden, später nur schwer zu beseitigen sind und nicht selten schwere gesundheitliche Nachteile im Gefolge haben. Turnen und Sport behüten den Körper vor solchen Gefahren, denn sie gewähren dem Körper durch ihre vielseitigen Bewegungen die Möglichkeit eines Ausgleichs. An sich bedeuten die Leibesübungen eine vermehrte Arbeit und damit auch eine vermehrte Kraftausgabe, aber durch die allseitige Muskulaturspannung in spielerisch freien Formen wirken sie einseitiger Ermüdung gerade entgegen. Sie unterstützen die Blutzirkulation und den Stoffwechselprozeß in hervorragender Weise und wirken damit auch auf das geistige Befinden ein. Ihre Erfolge sind Kraft und Gewandtheit und ein frohes Gemüt.

Jetzt mit beginnender Sommerzeit ist es möglich, den Betrieb ins Freie zu verlegen und damit den Körper den Wohltaten der Bewegung in freier frischer Luft zugänglich zu machen. Da kommt dem Sport die Einführung der Sommerzeit sehr zu statten. In Zukunft haben die Sportler eine Lichtstunde des Abends mehr zur Verfügung, das

bedeutet für die Arbeiterschaft einen großen Vorteil, der aber nur dann voll ausgenützt wird, wenn wir die gewonnene Lichtzeit im Freien verbringen.

Die Arbeitersportvereine werden nicht versäumen, die Vorteile der Sommerzeit für sich auszunützen, ist doch damit ein seit langer Zeit von ihnen geäußelter Wunsch in Erfüllung gegangen.

Es mag hier bemerkt werden, daß die bekannten Jugendlerasse der Militärbehörden die Jugend nicht hindern, an den sportlichen Veranstaltungen teilzunehmen.

Wir richten an die arbeitende Jugend dringender denn je die Aufforderung, sich den Arbeitersportvereinen anzuschließen. Gerade in der heutigen schweren Zeit können wir einen Sorgenbrecher gebrauchen. Ein solcher ist der Sport in allen seinen ersten Formen, denn Frohsinn und heitere Lebenslust gedeihen nirgends besser als auf dem Turn- und Sportplatz im Kreise fröhlicher Genossen.

Adressen-Änderungen.

2. Nachtrag zum Adressen-Verzeichnis der Auskunftsenteiler (siehe Graphische Presse Nr. 17 u. 20).

Aschaffenburg a. Main: Georg Buchner, Heidstr. 56.

Frankfurt a. Od.: Alfred Kraft, Große Fruchtstr. 9b, I.

Lüneburg: Franz Florentz, Eisenbahnweg 6, I.

Rheydt, Bez. Düsseldorf: Paul Scheufen, Hauptstraße 241.

Schweidnitz i. Schl.: Georg Lormes, Burgstraße 19.

Tarifamt für das deutsche Lichtdruckgewerbe: Geschäftsführer: Franz Trapp, Berlin O 34, Tilsiterstraße 26. IV.



Feuilleton.

Pioniere.

Wir hämmern und hacken in Gruben und Gräben Und spannen die Bogen der Brücken so stolz In Stein und in Holz Über Schluchten und Gründe, Trotz brüllender Schlünde. Wir ebnen die Wege für Menschen und Tiere. Für den Marsch der Kanonen, Und will man uns ehren und will man uns lohnen, Gereicht uns das Wort zur herrlichsten Ziere: »Gut gemacht, Pioniere!«

Wir schaffen in unterirdischen Tiefen Und schaufeln, in Tod und Gefahren vereint, Das Grab für den Feind. Seht, wir kiffen die Stollen, Weil wir vorwärts wollen, Nicht mit Mörten — nein, getreu dem Paniere Unter Schmerzen Mit dampfendem Blut unser jungen Herzen. Und fragte uns einer, was uns dazu führe, So sagen wir nur: »Wir sind Pioniere!«

Wir bahnen den Weg für die, die uns folgen. Aus Wirrsal und Nacht und Sturmesgebraus Führt ein Weg hinaus, Der muß unser werden: Zum Frieden auf Erden. Und hoffen wir, daß alle Not sich verliere, Alles Leid und Hassen. So wollen wir nimmer den Glauben lassen. Daß die Wahrheit dereinst in der Welt triumphiere — Sie sind doch Pioniere!«

W. P. Larsen i. d. Arb.-Jugend

Vom Büchertisch.

Der 15. Jahrgang der **Kommunalen Praxis** dieser vom Genossen Südekum begründeten und noch heute herausgegebenen Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt, liegt nunmehr abgeschlossen vor. Wenn dieses Organ begründet wurde, weil das wachsende Eindringen der sozialdemokratischen Partei in die kommunalen Volksvertretungen die engste Fühlung mit allen Vorgängen auf diesem sozialen Arbeitsgebiet notwendig machte, so ist seine Notwendigkeit in unserer Zeit der veränderten und neuen Gemeindeaufgaben nur um so größer geworden. Wie umfassend die Wochenschrift die Gesamtheit der jetzt geleisteten und zu beginnenden Arbeit im Großen und Kleinen packt, lehrt schon ein Blick auf das Register des nun fertigen Jahrgangs 1915, dessen besondere Wichtigkeit für zukünftige kommunales Schaffen gewiß ist. Das Register ist — zumal für die Kriegsfürsorgearbeit — so angelegt, daß der Band als ein auf unzählige Spezialfragen schnell antwortendes Handbuch unentbehrlich ist. Der Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin, hat ihm einen festen sauberen Gebrauchsanschlag gegeben. Bei dieser Gelegenheit sei die Aufforderung nicht unterlassen, der Wochenschrift eifrig neue Leser zu gewinnen. Der Jahressband kostet gebunden 14 Mk., das Abonnement des neuesten Jahrgangs vierteljährlich 3 Mk.

Opfer des Krieges.

Tote:

1914.

Kollege **Hermann Lehmann**, Steindrucker aus Wurzen, geb. am 3. September 1890, Mitglied des Verbandes seit 1909 fand seinen Tod am 3. Oktober 1914, bei den Kämpfen an der Nethe in Belgien.

1916.

Kollege **Ernst Keitel**, Steindrucker aus Aschersleben, geb. am 24. Juli 1889, Mitglied seit 1914, ist im Februar auf dem westlichen Kriegsschauplatze gefallen.

Kollege **Paul Ohler**, Chemigraph aus Stuttgart, geb. am 4. August 1885, Mitglied seit 1903, ist an den Folgen der in den Vogesen 1914 erhaltenen schweren Verwundung an der vierten Operation Ende Februar 1916 gestorben.

Kollege **Hugo Rübberdt**, Steindrucker aus Erfurt, geb. am 8. Februar 1893 in Klein-Vargula, Mitglied seit 1913, fand seinen Tod am 26. März bei den Kämpfen in Frankreich.

Kollege **Johann Louy**, Steindrucker aus Crefeld, geb. am 4. März 1886, Mitglied seit 1906, fiel am 29. März im Gefecht im Walde von Avocourt bei Verdun.

Tote:

Kollege **Xaver Weinbauer**, Steindrucker, zuletzt in Augsburg, geb. am 7. Juli 1885 in Donauwörth, Mitglied seit 1903, ist am 5. April bei Bois Morrenau in Frankreich gefallen.

Kollege **Adolf Müller**, Steindrucker aus Augsburg, geb. am 11. Oktober 1878 in München, Mitglied seit 1899, fand seinen Tod am 9. April bei den Kämpfen um Verdun in Frankreich.

Kollege **Willy Quade**, Chemigraph aus Berlin, geb. am 5. Juli 1890 Mitglied seit 1909, fiel am 9. April in den Kämpfen um Verdun.

Kollege **Artur Raasch**, Steindrucker, zuletzt in Berlin, geb. am 3. Dezember 1894 in Stettin, Mitglied seit 1913, ist am 24. April im Feldlazarett bei Mars la tour an Lungentzündung gestorben.

Kollege **Wilhelm Pfeffer**, Steindrucker aus Frankfurt a. M., geb. am 13. September 1884, Mitglied seit 1911, fand seinen Tod am 7. Mai bei Verdun in Frankreich.

Kollege **Fritz Raschke**, Formstecher, zuletzt in Coswig, geb. am 22. August 1895 in Dresden, Mitglied seit 1911, ist im Mai auf dem westlichen Kriegsschauplatze gefallen.

Tote:

Kollege **Max Paeseler**, Lithograph aus Berlin, geb. am 16. April 1893, Mitglied seit 1911, fiel am 20. Mai in den Kämpfen um Verdun in Frankreich.

Kollege **Georg Sodann**, Chemigraph aus Leipzig, geb. am 5. April 1889, Mitglied seit 1907, fand seinen Tod am 20. Mai auf den Schlachtfeldern Frankreichs.

Kollege **Max Glanz**, Chemigraph aus Berlin, geb. am 10. Juni 1891, Mitglied seit 1910, ist am 21. Mai bei Verdun in Frankreich gefallen.

Kollege **Max Dauer**, Chemigraph, zuletzt in Leipzig, geb. am 24. März 1873 in Regensburg, Mitglied seit 1901, ist am 24. Mai im Lazarett zu Rethel in Frankreich an Lungentzündung gestorben.

Kollege **Johannes Stein**, Steindrucker, zuletzt in Saalfeld a. S., geb. am 1. Oktober 1876 in Meiningen, Mitglied seit 24. September 1897, starb an den Folgen seiner schweren Verletzungen am 13. Juni in einem Feldlazarett auf dem westlichen Kriegsschauplatze.

Ehre ihrem Andenken!

Chiffre - Inserate
finden keine Aufnahme.

Stellenangebote

Tüchtiger Kupferdrucker

für farbig, verlangt bei gutem Gehalt
Wilhelm Lindner, Berlin SW 68.

Verschiedenes

CELLULOID

Schablonen, auch Abfälle, kauft
Graumüller, Berlin S 59., Planufer 76.

Roulett., Fadensichel

Fräser u.s.w. in bester Ausführung fert. an
Carl Neumann, vormals G. König
Berlin SO, Manteuffelstr. 31.

Wischwalzen-Schläuche

ohne Naht für Steindruck-Schnell-Pressen liefert

Edm. Behnisch, Luckenwalde
Vertreter an allen größeren Plätzen.
la Zeugnisse.

„**Harmalein**“ • Vorzüglicher-weiß-Trockenstoff in Paste, kein Herunterwischen der Farben mehr. Auch beim Chromo- und Buntdruck verwendbar, da jede Farbe gut abhebt. Kilo Mk. 5,—.

„**Matt-Lack**“ • Bester Farben-•zusatz gegen Kleben, Hart-, Blankwerden und Aufreißen der Abdrücke, Rinnen d. Farbe. Preis Kilo Mk. 4,50, bei 10 Kilo Mk. 5,—.

„**Bronsol**“ • Gibt festsitzende glatte Bronze, auch bei losen, ungeeigneten Papieren. Preis Kilo Mk. 6,—. **Gegen Nachnahme.** Kunden erhalten neuestes Tonschutzrezept gratis, **F. Hantke**, Hamburg 22, Heinskamp 6. [300]

Graphische Fachklassen
Buchdruck, Satz, Lithographie, Stein-Druck, Photomechanische Verfahren. Entwurf und Werkstatt-Ausbildung. Prospekt frei. Kunstgewerbeschule
Barmen

Fachliteratur.

Alois Senefelder und die Erfindung der Lithographie.
Von **Fritz Hansen**. Preis inkl. Porto 50 Pf.
Der Aluminiumdruck (Algraphie).
Von **K. Weilandt**. Preis inkl. Porto 85 Pf.
Zu beziehen durch:
Conrad Müller, Schkeuditz.